# Morgen-Ausgabe.

**„Berliner Tageblatt"**
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaustaaten; in **Berlin** bei der Expedition **Jerusalemerstr. 48/49**; Filiale Friedrichstadt: **Friedrichstr. 66**; Filiale Königstadt: **Königstr. 55**; Filiale Louisenstadt: **Prinzenstr. 41**; Filiale Potsdamer Viertel: **Potsdamerstr. 134a**; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: **Arthur Levysohn** in Berlin.

**Abonnements-Preis**
auf das „Berliner Tageblatt" nebst „Handels-Zeitung", sowie dem illustrirten Witzblatt **„ULK"**, der feuillet. Montags-Beilage „Zeitgeist", dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle" und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft" vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger" 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: **Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a** angenommen.
Druck und Verlag von **Rudolf Mosse** in Berlin.

# Berliner Tageblatt.

**Nr. 374.** Berlin, Sonnabend, den 27. Juli 1889. **XVIII. Jahrgang.**

Bei **allen Post-Anstalten** des Deutschen Reiches werden

**Abonnements für August und September**

auf das

**„Berliner Tageblatt" u. Handels-Zeitung**

mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst illustr. Witzblatt **„ULK"**, belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, feuilletonist. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft**" zum Preise von **nur 3 Mk. 50 Pf.** entgegengenommen; ebenso in **Berlin** bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren, allen Stadt-Postämtern, sowie bei der Expedition des „Berliner Tageblatt", Jerusalemerstr. 48/49.

* * *

Im täglichen Roman-Feuilleton beginnt demnächst ein höchst spannender Roman von **P. Sales** unter dem Titel **„Goldblondes Haar"**.

## Progression und Selbsteinschätzung bei der Einkommensteuer.

Eines der ersten Erfordernisse für eine gerechte Gestaltung des direkten Steuerwesens ist die Progression, d. i. die Steigerung des Prozentsatzes der Steuer nach der Höhe des Einkommens. Man hat das Festhalten an dem einheitlichen Prozentsatze (von drei Prozent) befürwortet. Das ist ein Irrthum insofern, als wir einen einheitlichen Prozentsatz gar nicht haben.

Die unterste Stufe unserer Einkommensteuer ist mit 90 Mark Steuer belegt und gilt für 3000 bis 3600 Mark Einkommen; die höchste zur Anwendung kommende, die 100. Stufe, hat den Steuersatz von 129,600 Mark für 4,320,000 bis 4,380,000 Mark Einkommen; soll der einheitliche Satz von 3 Prozent gelten, dann wären dort 600 und hier 60,000 Mark steuerfrei; in Wirklichkeit ist die Besteuerung dort 3 Prozent bis herab zu 2,5 Prozent und hier 3 Prozent bis herab zu 2,95 Prozent. Die Zwischenklassen zeigen alle Abstufungen von 2,5 Prozent bis 3,0 Prozent. Bei der Klassensteuer sind die Prozentsätze 0,9 bis 2,66 Prozent.

Diese Art der Veranlagung begünstigt in jeder Stufe die größeren Einkommen, und diese Begünstigungen sind in ihrer Summe sehr wesentlich; sie können unmöglich länger aufrecht erhalten werden. Der Verzicht auf diese Begünstigungen ist das erste „Opfer", welches den Wohlhabenden auferlegt werden muß, das Opfer ist aber nur der Fortfall einer bisher zu Unrecht genossenen Begünstigung. Das Einkommen von 3600 Mark zu 3 Prozent müßte mit 108 Mark, das von 4,380,000 Mark mit 131,400 Mark besteuert sein; dort sind 18, hier 1800 Mark Steuer jährlich geschenkt worden.

Ueberall da, wo es gute Einkommensteuergesetze giebt, hat man die **Progression** eingeführt und diese dadurch gerechtfertigt, daß bei größerem Einkommen die Leistungsfähigkeit eine größere sei.

Vom streng rechtlichen Standpunkt aus kann man die Steigerung im Prozentsatz nicht vertheidigen, das starre Recht ist aber hier nicht mehr entscheidend; die so oft citirte Sozialpolitik verlangt gebieterisch die Progression; gestritten werden kann nur über die Höhe der Steigerung.

In sozialdemokratischen Programmen sind bezüglich der Progression die unsinnigsten Forderungen erhoben worden; bei uns ist die Größe der Steigerung schon vorgezeichnet, und zwar durch unsere indirekte Belastung, bei welcher sich das umgekehrte Verhältniß zeigt, und welche mit dem größeren Einkommen geringer wird. Die „ausgleichende Gerechtigkeit" muß demnach darin bestehen, die beiden Skalen mit einander in Einklang zu bringen; die Progression muß beiderseits ungefähr die gleiche werden.

Daß die Höhe der **indirekten** Belastung nach oben hin abnimmt, ist natürlich und für Jedermann verständlich; denn der persönliche Verbrauch kann nicht mit dem Einkommen wachsen, der am üppigsten lebende Millionär zahlt prozentisch weit weniger als der ärmste Schlucker. Weniger bekannt ist, daß die Abgabe bei mittlerem und großem Einkommen auch eine recht ansehnliche ist und natürlich eine nach aufwärts steigende; nur das Prozentverhältniß zum Einkommen fällt.

Leider giebt es nur wenig brauchbare Unterlagen für die Berechnung dessen, was bei verschiedenen Einkommen an Zoll und Steuer indirekter Art bezahlt wird, und selbst dann, wenn solche Nachweise genügend gegeben sind, ist eine genaue Berechnung noch nicht möglich, weil es viele Verbrauchsgegenstände giebt, für welche der Antheil an Zoll und Steuer nicht gut zu ermitteln ist.

Auf absolute Genauigkeit kommt es aber nicht an, es genügen ungefähre Angaben; willkürlich sind die folgenden Angaben nicht gemacht worden, es haben dazu in größerer Zahl sehr genaue Unterlagen zur Verfügung gestanden, und nur für die höchsten Einkommen sind die Prozentsätze nach Muthmaßung gefolgert worden. Es ergiebt sich danach für die gegenwärtige Besteuerung das folgende Bild:

Für Einkommen bis

| | | | |
|---|---|---|---|
| 900 M. | indirekt 6,0 — 7,0 pCt. | direkt 0 pCt. | zusammen 6,0 — 7,0 pCt. |
| 9,500 „ | „ 5,0 — 5,5 „ | „ 2,8 „ | „ 7,8 — 8,3 „ |
| 9,000 „ | „ 4,0 — 4,5 „ | „ 2,8 „ | „ 6,8 — 7,3 „ |
| 90 000 „ | „ 2,5 — 3,5 „ | „ 2,8 „ | „ 5,3 — 6,3 „ |
| 900,000 „ | „ 1,5 — 2,0 „ | „ 2,8 „ | „ 4,3 — 4,8 „ |
| 1,800,000 „ | „ 1,0 — 1,3 „ | „ 2,85 „ | „ 3,85 — 4,15 „ |
| 3,600,000 „ | „ 0,6 — 0,8 „ | „ 2,95 „ | „ 3,55 — 3,75 „ |

Das ist die zu Unrecht bestehende **Begünstigung der größeren Einkommen**; die indirekte Besteuerung fällt von 7,0 auf 0,6, die direkte bleibt, wo sie vorkommt, beinahe gleich, und im Ganzen fällt die Belastung, anstatt zu steigen, von 7 auf 3,75 Prozent, also fast um die Hälfte.

Unsere Sozialpolitiker verweisen mit Vorliebe auf die weit höheren indirekten Abgaben in anderen Ländern; ohne die Mitheranziehung der direkten Besteuerung gewinnt man dadurch allein keinen brauchbaren Maßstab. Ein gleich ungünstiges Gesammtergebniß wird man anderwärts vergebens suchen; die Steuersumme kann in reicheren Ländern größer sein, die Abstufungen nach dem Einkommen sind aber sicher nirgends mehr so unnatürlich.

Auf die Progression kann nicht verzichtet werden, sie braucht aber nicht über Gebühr zu gehen; der Anfang ist, um den Uebergang von der Steuerfreiheit zur Besteuerung nicht zu schroff zu gestalten, nur mit geringem Satz, etwa 2 Prozent, zu wählen; steigt man dann für die Verdoppelung des Einkommens um ½ Prozent auf, dann kommt man zuletzt bis zu 7 Prozent, hat also eine 3,5fache Steigerung.

Das Schema dazu wäre:

| | | | |
|---|---|---|---|
| bis | 5,000 Mark Einkommen | 2,0 Prozent, | |
| darüber bis | 10,000 „ „ | 2,5 „ | |
| „ „ | 20,000 „ „ | 3,0 „ | |
| „ „ | 40,000 „ „ | 4,0 „ | |
| „ „ | 80,000 „ „ | 4,5 „ | u. s. w. |

Bei der 11. Klasse mit über 2,560,000 Mark Einkommen gelangt man dann zu 7 Prozent. (Es genügen 11 Klassen im Ganzen, während wir jetzt über 100 haben für Klassen- und Einkommensteuer; die Ersparniß an Arbeit, Papier, Druck u. s. w. ist nicht unwesentlich.) Das **höchste Einkommen** würde dann etwa **doppelt so hoch** als jetzt besteuert, im **Ganzen** aber, mit den indirekten Abgaben, **verhältnißmäßig nicht höher als die geringsten Einkommen. Bescheidener kann das Ziel nicht gesteckt werden**, und es ist also zu hoffen, daß dazu die Zustimmung nicht versagt werden wird.

Mit dieser Reform würde nur ein lange bestandenes Unrecht gut gemacht, ein wirkliches Opfer aber noch nicht gebracht werden. Der Widerstand gegen die Progression erklärt sich nur dadurch, daß diese den Verzicht auf genossene Vorrechte bedingt.

Mit der angegebenen Steigerung für die Einkommensteuer erhält man für die indirekte und die direkte Besteuerung zusammen nahezu gleiche Werthe in allen Klassen; die Gleichmäßigkeit und der gewünschte einheitliche Satz ist damit erreicht, und dadurch bleibt ja dem Reicheren immer noch Vortheil genug, als Gegengewicht gegen anderweitige Opfer, welche er bringen muß.

Von der Steuerreform wird mehrfach auch die **Steuerbefreiung der Beamten** erwartet, eine Forderung, die bei allem Wohlwollen für die Beamten nicht ernst genommen werden kann. Sie wird damit zu rechtfertigen gesucht, daß der Staat von dem, was er giebt, nichts nehmen dürfe; für Pensionen, Wittwen- und Waisenkassen geschieht das aber überall und mit Recht, mit gleichem Recht muß also auch die Steuer gefordert werden. Anstatt die Beamten mit Steuerprivilegien abzuspeisen, sollte man sie vielmehr **auskömmlich besolden**; dann wird sie die Steuer nicht drücken. Die Zahl der Beamten mit gutem Einkommen ist zu groß, um deren Beitrag entbehren zu können.

Auch auf die **Selbsteinschätzung** kann nicht verzichtet werden, auch nicht für die **Gutsbesitzer**, für die man die Befreiung von der Selbstschätzung und die Abschätzung durch **Kommissionen** vorgeschlagen hat, weil sie angeblich ihr Einkommen nicht richtig ermitteln könnten.

Hier giebt es nur zwei Möglichkeiten: **entweder** bietet der landwirthschaftliche Betrieb wirklich so viel Schwierigkeiten, daß der Reinertrag nicht genau ermittelt werden kann, **oder** die Landwirthe haben bisher nur versäumt, richtig zu rechnen und rechnen zu lernen; im ersten Falle helfen auch Kommissionen nicht, im zweiten ist der gesetzliche Zwang zur Selbstschätzung das beste

## Ein Freund.

Novelle

von

**Karl Theodor Schultz.**

[5. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Sobald Schlichten gegangen war, beschleunigte er den Schluß seiner Toilette, so daß er kurz vor Zerlines Hauptszene mit Masetto (wie er sich berechnet hatte) in die Loge des Regiments trat, die noch unbesetzt war. Er sah sich flüchtig im Theater um, bemerkte Niemand von näheren Bekannten, so wandte er sich mit einem rascheren Schlage des Herzens der Bühne und den Kommenden zu. Eben trat Masetto auch schon heraus, und hinter ihm bettelnd und schmeichelnd Zerline; ihr rothes Kostüm strotzte von Goldstickereien und ihr Kopfputz, der sich aus einem als Mantille gerafften Spitzenschleier und einem mit Edelsteinen verzierten, hohen Kamm zusammensetzte, stand ihr ganz so phantastisch originell, wie sie ihn schon bei seiner letzten Anwesenheit voll Muthwillens arrangirt hatte. Zerlines erster Blick flog dankend — wie genau er das zu unterscheiden glaubte! — zur Loge des Bankiers Challier empor, und unbezwingbar rann Schauer bei Schauer über Frauenstein hin. Dunkel stieg selbst die Empfindung in ihm auf, Ekbert habe Recht — wozu die Qual? er hätte nicht herkommen sollen! — Aber sein Wagen hielt ja unten, jeden Augenblick konnte er fahren! Wohl! nur so lange noch, bis sie ihr Gesicht, das geliebte, unvergeßliche Gesichtchen auch nach seiner Seite gewandt hätte. Nach Wochen der Entsagung da wieder einmal hineinzusehen, vielleicht einen Blick zu erhaschen, und wäre es blos einer der Verachtung, das **mußte** ihm noch werden!

Schmähle, tobe,
Lieber Junge,

sang Zerline hinter Masettos Rücken; jeder Ton schien von Reue, von lieblichem Trotz und Thränen durchtränkt —, da war es plötzlich einige Momente lang, als ob sie stocke und scheinbar fassungslos mit großen, sich mit wirklichen Thränen füllenden Augen zu Frauenstein aufsah. Dieser lehnte sich tief in seinen Sessel zurück: ein so stürmisch wonniges Gefühl machte ihn erbeben, daß seine Hand vor Zittern das Opernglas nicht zu fassen vermochte, und er sie von der Logenbrüstung herab an sich niedergleiten ließ. Wie ein Nervenschlag fuhr es durch sein Rückgrat, und die furchtbare und doch beseligende Empfindung leuchtete blitzhaft in ihm auf — du kannst nicht von ihr lassen.

Der Kapellmeister hatte einmal stärker auf sein Pult geklopft, Zerline sich wieder gefaßt, so nahm der Auftritt seinen nun ungestörten Fortgang und wurde dabei von beiden Betheiligten so neckisch, ja voll Humor durchgeführt, daß sie durch wiederholten Applaus ausgezeichnet wurden.

Frauenstein betheiligte sich nicht daran, wie er es sonst stets lebhaft gethan hatte: eine weiche, befangene Starrheit lag auf ihm, er hörte nichts deutlich, sah nur sie und trank wie im Rausche nicht blos ihre Blicke, jede ihrer graziös schmiegsamen Bewegungen erschien ihm heute so neu, so den Durst stillend und ihn doch wieder reizend wie ein Trunk aus köstlich frischem, unentweihtem Quell. Und als sie im Finale, in welchem sie, sicher mit Absicht, bis an eine der Kulissen gegenüber geflüchtet war, eine Bewegung (nur für ihn verständlich) nach der Loge des Bankiers machte und dabei den Kopf wie vor Widerwillen schüttelte, fühlte er Alles in sich wanken und plötzlich jeden Halt an dem, was er gelobt hatte, was ihm aber abgezwungen war, in sich wieder brechen. Mit schweren, verdunkelnden Fittichen schlug die Leidenschaft über ihm zusammen.

Doch der Vorhang fiel, und nun erwachte er; ein nur flüchtiger, aber nicht geschickt genug maskirter letzter Blick Zerlines zu Challier hinauf ernüchterte ihn vollends; mit einer müden Geste des Ekels — er meinte, eben ihr Doppelspiel durchschaut zu haben — stand er auf, schritt erhobenen Kopfes die Treppe hinab und befahl, zu Major Brettenfelds zu fahren. —

Die Frau Gräfin, deren eigentlichster Schatz zwei schon eine Weile erblühte Töchter waren, empfing ihn mit großer Auszeichnung; in ihrer charmant vertraulichen Art, zu der sie sich aber nur bei Offizieren von reinem Adel oder mindestens von den glänzendsten Aussichten herabließ, verrieth sie ihm geheimnißvoll, daß ihre Aelteste für ihn den Walzer aufgehoben habe, da sie noch über einzelne Touren des Cotillon seinen Rath einholen wolle. Auch den verschiedenen Quadrillen würde er wohl durch sein brillantes Kommando den rechten Chic geben: „Dies Talent", schloß sie aufs Gnädigste, „besitzt man, oder man besitzt es nicht! In Ihnen, lieber Baron, ist der Natur darin ein Meisterstück gelungen." — Der sanfte Schlag mit dem Schildpattfächer, ihr Lächeln dabei nahmen der Phrase die Uebertriebenheit und ließen sie nur als eine in scherzhafter Weise voll betonte Anerkennung gelten.

Frauenstein, noch immer zerstreut und halb träumend, steuerte durch die Gruppen der Anwesenden der Ecke des Saales zu, nach welcher die Gräfin ihn gewiesen hatte, um ihre Gusta zu finden. Er streifte dabei hart einen Herrn, der sich verwundert umkehrte. Es war Oberst Hilder. „Ich stehe doch sonst meinen Mann," entgegnete er auf Frauensteins Bitte um Entschuldigung mit unverholener Schärfe, „und pflege bemerkt zu werden. Sie freilich scheinen sich jetzt wahrhaft darin zu gefallen, den Träumer, ja, den Wehleidigen zu spielen. Ich sah Sie eben eintreten! — kaum für möglich hätte ich es gehalten, daß ein junger Mann einen Ballsaal mit einer solchen Miene betreten könnte. Lieber Frauenstein," fuhr er in mehr väterlichem Tone fort, „es ist die höchste Zeit, das alte Gesicht aufzusetzen, sonst machen Sie mich noch irre an sich! als könnte ich mich in Ihnen getäuscht haben, als bedauerten Sie wohl gar die Wendung, welche ich einer gewissen Sache nach reiflichstem Ermessen und einzig zu Ihrem und zu Ihrer verehrten Eltern Besten gegeben habe. Man erfährt Allerlei! Die Kameraden finden Sie verändert, weniger auf dem Platz als früher, wo ich doch so manches Mal von Damen besonders, doch auch von den anderen Kommandeuren Ihr Loblied als wirklicher Kavalier par excellence mit Vergnügen anzuhören bekam. Machen Sie mir heute wieder einmal die Freude, Sie in dieser Beziehung glänzen zu sehen!"

Frauenstein verbeugte sich.

„Ich werde aufpassen!" Mit diesen freundlich gesprochenen Worten verließ ihn der Oberst.

Des Offiziers Laune wurde durch die unter den Kronleuchter eines Ballsaales unbedingt nicht hingehörige Standrede, die sich auch nur ein Mann wie Oberst Hilder, welcher sich überall gleichsam im Dienst befand, erlauben konnte, durchaus in keiner Weise gebessert. Sein Trotz, der ihm bei jeder dazu herausfordernden Gelegenheit für die ersten Augenblicke zu schaffen machte, bäumte sich doppelt stark gegen dieses neue Verlangen des Obersten auf:

**Hierzu für die auswärtigen Abonnenten „Deutsche Lesehalle" Nr. 30.**